

Einer der wichtigsten Augenzeugen ist Josef Prantl, Widerstandskämpfer und ehemaliger Schüler Mairs. Mair habe sich zunächst etwa auf der Höhe des Kaufhauses Tyrol aufgehalten, als ein kleiner Wagen hielt und der Fahrer sich mit Mair unterhielt und daraufhin wieder wegfuhr. Diese Begebenheit ist insofern von Belang, da sich dieser Lenker nach dem Krieg seinem Vater gegenüber gebrüstet haben soll, Mair erschossen zu haben. Der Vater habe sich daraufhin an den Bundespräsidenten gewandt, der Erhebungen einleiten ließ. Prantl wurde in dieser Angelegenheit als Augenzeuge von der Innsbrucker Staatspolizei vorgeladen und machte dabei laut seiner Aussage die folgenden Angaben. Demnach ist ein verdächtiger LKW der SS mit verdeckter Plane, unter der sich alles Mögliche hätte verbergen können, aus der Anichstraße kommend, vorgefahren. Mair war mit einer Skihose und einem Pullover bekleidet gewesen. Er trug auch eine Waffe und eine Armbinde, die ihn als Mitglied der Widerstandsbewegung auswies. Mair hob den Arm, um das suspekte Fahrzeug zu Kontrollzwecken zum Stehenbleiben zu bewegen. Prantl stand zu diesem Zeitpunkt etwas südlich des Rathauses und sah einen SS-Mann von hinten aus der Plane des Wagens, der halb in der Anichstraße und halb in der Maria-Theresienstraße stand, aussteigen. Der SS-Mann ging einige Meter vom Auto weg auf Mair zu und schoß auf ihn. Daraufhin entwickelte sich ein kurzer Schußwechsel zwischen dem unbekanntem SS-Mann und Prantl, der schließlich eine Handgranate auf das Auto warf. Sie rutschte von der Motorhaube ab und explodierte. Die Granate richtete am Auto zwar einen Schaden an, doch konnte es unter Rauchentwicklung die Maria-Theresienstraße passierend davonfahren. Der Täter dürfte noch eingestiegen sein. Prantl wagte keine weiteren Schußhandlungen mehr, da indessen sein Schulkamerad Richard Haller aus dem Sparkassadurchgang gekommen war und man sich um Mair kümmern mußte. Er lag schwer verletzt auf der Höhe der heutigen Firma Leitner neben dem Kaufhaus Tyrol.<sup>1</sup> Dazu weiß Alfred Hirsch festzustellen:

„Ich persönlich lag mit unserem Gebirgsjägerleutnant auf dem schmalen Balkon [des Landhauses ...]. Bald darauf erfolgte aber der verhängnisvolle Schußwechsel, der zum Tode unseres Dr. Mair führte. Ich konnte Details aus meinem Blickwinkel nicht genau beobachten, sah aber, daß jemand aus seiner Deckung, wahrscheinlich dem Eingangsbereich zum damaligen Zentral-Kino, auf einen vorsichtig aus der Anichstraße in die Maria-Theresienstraße einfahrenden, abgedeckten Mannschaftswagen zueilte. Dann hörte ich einen kurzen Schußwechsel und sah die Explosion einer Handgranate vor oder unter dem Fahrzeug, das sich dann mühsam, etwas stotternd in die untere Maria-Theresienstraße zu entfernte.“<sup>2</sup>

Ein weiterer Augenzeuge, Hans Zelger, berichtet ebenfalls, daß Mair von einer abrückenden SS-Einheit getötet wurde. In seiner Erinnerung hat die SS Mair vom Auto aus erschossen. Er führt ebenfalls den Handgranatenwurf Prantls an und will dem davonfahrenden Auto noch nachgeschossen haben.<sup>3</sup> Abschließend soll noch der Bericht eines Mitgliedes der Gruppe Mair angeführt werden, der die Widerstandstätigkeit Mairs umreißt und die tiefe Verbundenheit jener jungen Leute aufzeigt, die mit ihm ihre antinationalsozialistische Einstellung teilten. Mit ihm verloren sie jenen Mann, „der uns ‘Buben’ in den letzten Klassen unserer Gymnasialzeit den Mut zum Widerstand gestärkt und die Hoffnung auf Freiheit immer wieder entzündet hatte.“<sup>4</sup> Dieser Quelle ist keine Schilderung des genauen Tathergangs zu entnehmen:

„Am Gymnasium in Innsbruck hatten wir einen Englisch-Professor, der andauernd während des Unterrichtes in allen Klassen die Nazi-Politik auf das schärfste kritisierte. Um ihn schloß sich ein Kreis gleichgesinnter Jungen, die sich während ihrer Freizeit ständig bei ihm aufhielten. Da uns der Herr Professor über den Unsinn des Krieges aufklärte und uns davon überzeugte, beschlossen wir, eine kleine Widerstandsgruppe zu bilden.

---

<sup>1</sup> Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998.

<sup>2</sup> Alfred Hirsch an Bürgermeister Herwig van Staa und Landeshauptmann Wendelin Weingartner, 8.10.1998.

<sup>3</sup> Interview von Michael Gehler mit Hans Zelger, 21.10.1987.

<sup>4</sup> Eduard Grünewald, Ja zum Widerstand, in: Almud Magis/Bernhard Nicolussi Castellan (Hg.), Ansichtssachen. 61 Gründe, Innsbruck zu verlassen oder dazubleiben, Innsbruck 1996, S. 109-114; hier S. 114.

Ende des Jahres 1944 traten wir mit einem französischen Agenten namens Ferdinand in Verbindung. Durch diesen Herrn lernten wir andere alliierte Agenten kennen und wurden von ihnen und den alliierten Sendungen immer auf dem laufenden gehalten.

Als die amerikanischen Streitkräfte an den Pforten von Tirol standen, war unsere Zeit gekommen. [...] Zwei Jungen der Gruppe Mair waren als Kuriere für Herrn Görz und die Zentrale eingesetzt. Kurz vor dem Umbruch versammelte sich der Großteil der O5 in der Nacht in der Klosterkaserne. Die Gruppe Mair war selbstverständlich vollzählig vertreten. Dort erhielten wir Waffen und Munition.

Am 3. Mai traf sich die Gruppe in der Wohnung des Herrn Professor in der Museumstraße. Sie war ungefähr 10 Mann stark geworden. In den frühen Nachmittagsstunden besetzten wir mit anderen Mitgliedern der Ö.W.B. [Österreichischen Widerstandsbewegung] das Gauhaus. Vor dem Hauptportal entwaffneten wir laufend Offiziere und Soldaten. Einige Minuten nachdem die österreichische Flagge gehißt wurde, kam es zu einem kurzen Feuergefecht zwischen SS und den Leuten der Ö.W.B. Prof. Mair wurde dabei sehr schwer verletzt. Ein bereitstehender Wagen brachte ihn sofort ins Sanatorium, wo ihm sogleich ärztliche Hilfe zuteil wurde. Leider aber war die Verwundung zu schwer, und er mußte am dritten Tag sein junges Leben lassen. Sein Tod war nicht nur ein schwerer Schlag für seine Angehörigen und seine Freunde, sondern auch ein großer Verlust für den jetzigen Aufbau. So verlor die Gruppe Mair ihr Bestes, was sie hatte, nämlich ihren Führer.“<sup>5</sup>

Mair, der ins Sanatorium der Kreuzschwestern gebracht wurde,<sup>6</sup> war trotz seiner schweren Verletzungen ansprechbar. Seine Freundin Erna Dimaczek hielt sich praktisch „Tag und Nacht“ bei ihm auf.<sup>7</sup> Sie war evangelisch, wurde am 15. März 1903 in Innsbruck geboren und war seit Mai 1926 mit Leopold Dimaczek verheiratet, der Gesellschafter und Abteilungsleiter des Modehauses Freudenfels in der Museumstraße 3 war. Sie wohnte mit ihrem Mann in der Schillerstraße 15, ab 1937 in der Museumstraße 23, also in der unmittelbaren Nähe Mairs. Sie trennte sich von ihrem Mann und wohnte ab 29. März 1938 in der Grillparzerstraße 3 bei ihrem Vater, Hans Singer.<sup>8</sup> Im Laufe der Ehe hatte sich bei Leopold Dimaczek eine psychische Krankheit manifestiert. So soll er in der Nacht immer einen Revolver unter seinem Kissen gehabt haben, mit der er dann des öfteren seine Frau mit dem Erschießen bedrohte. Er wurde schließlich stationär aufgenommen und verstarb knapp 50jährig am 12. November 1939.<sup>9</sup>

Erna Dimaczek und Franz Mair dürften sich über Ernas Sohn, Helmut, einem Schüler Mairs, näher kennengelernt haben. Zwischen den beiden entwickelte sich eine sehr tiefe Beziehung. Den meisten seiner Schüler, die mit Mair privaten Umgang hatten, war unklar, ob es sich um ein Verhältnis handelte, das nur „sehr intensiv war in geistiger Hinsicht“.<sup>10</sup> Es entsprach auch romantischen Vorstellungen der Minderjährigen, in Erna Dimaczek Mairs Lebensmenschen zu sehen.<sup>11</sup> Walter Nachtschatt, ein enger Freund von Helmut Dimaczek, stellt zur innigen Beziehung der beiden fest: „Da hat sich eine Freundschaft herausgebildet, von der wir angenommen haben, die werden schon einmal miteinander heiraten.“ Hartl Pezzei, der einen besonders vertrauten Umgang mit Mair hatte, betont, daß Erna und Franz verlobt waren.<sup>12</sup> Mair hielt sich in bezug auf sein Privatleben stets sehr bedeckt. Erna Dimaczek war jedenfalls derart häufig in seiner Wohnung, daß die Anklagebehörde anlässlich Mairs Verhandlung vor dem Volksgerichtshof in Passau in ihrer Anklageschrift feststellte, daß sie in einem gemeinsamen Haushalt mit ihm lebe.<sup>13</sup> Henriette Klier erinnert sich an Erna als „eine

---

<sup>5</sup> WiVerf, Band 2, S. 573f (Bericht eines ungenannten Mitglieds der Gruppe Mair an die österreichische Demokratische Freiheitsbewegung betreffend der Tätigkeit dieser Gruppe, o.D./1946).

<sup>6</sup> Eine Anfrage an das Sanatorium bezüglich irgendwelcher Unterlagen über Mair verlief ergebnislos.

<sup>7</sup> Interview mit Klaus Form, 5.9.1998

<sup>8</sup> Meldezettel Erna und Leopold Dimaczek. TLA, Evidenzstelle.

<sup>9</sup> Schreiben Sr. M. Catharina OP, Kloster Marienberg, Bregenz, 13.4.1999.

<sup>10</sup> Interview mit Klaus Form 5.9.1998; ebenso Interview mit Bert Breit, 28.8.1998.

<sup>11</sup> Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998; hier Walther Reyer.

<sup>12</sup> Schreiben Meinhard (Hartl) Pezzei, 29.9.1998; Kundratitz hebt hervor, daß Pezzei dies mehrmals geäußert hat. Interview mit Wilhelm Kundratitz, 11.9.1998.

<sup>13</sup> Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof Berlin, 14.9.1944. BAB, R 3001-IVg1 10838/44.

sympathische, große, dunkle Person“, die sehr nett gewesen war.<sup>14</sup> Sie nahm sich einiger der Schüler Mairs an, sodaß man sie „sehr gern hatte“<sup>15</sup>. Bert Breit wohnte zeitweise in einem Zimmer ihrer Wohnung, wo er auch von der Gestapo verhaftet wurde.<sup>16</sup> Als Frau Dimaczeks einziger Sohn Helmut gegen Kriegsende kaum achtzehnjährig als verschollen galt, wurde Mair für sie zu einer noch wichtigeren Bezugsperson. Umso härter traf sie der Tod Mairs. Sie konvertierte schließlich im November 1945 vom evangelischen zum katholischen Glauben. Im Oktober 1949 ging Erna Dimaczek als Postulantin in die Abtei Säben, Südtirol. Wegen kanonischer Hindernisse wechselte sie ein Jahr später als Postulantin ins Dominikanerinnenkloster Marienberg in Bregenz, wo sie am 19. August 1951 eingekleidet wurde und wegen ihrer Beziehung zum Engelswerk den Namen Schwester Maria Angela erhielt. Von 1955 bis 1973 wirkte sie in einer Filiale des Klosters, in Neggio im Tessin, bis sie wieder nach Marienberg zurückkehrte, um dort ihren Lebensabend zu beschließen. Am 25. November 1997 verstarb Schwester Angela im 95. Lebensjahr im Krankenhaus Bregenz.<sup>17</sup> Über die Zeit vor ihrem Ordenseintritt sprach sie zunächst nie. In ihren letzten Lebensjahren lebte sie aber „oft in der Vergangenheit“. Eine vertraute Mitschwester erinnert sich an diese Gespräche folgendermaßen:

„Der Sohn Helmut war ihre ganze Freude, er war ein wohlzogener Sohn und ihr ganzer mütterlicher Stolz, er war begabt und lernte fleißig.

Von Prof. Dr. Mair sprach Sr. Angela manchmal im Zusammenhang mit ihrem Sohn immer mit größter Hochachtung. [...] Frau Dimaczek begleitete ihren Sohn zum Bahnhof, der Zug fuhr direkt in den Osten an die Front. Ihr Herz sagte ihr, daß es die letzte Umarmung war. Sie schaute in die Richtung, in die der Zug gefahren war, sie sah nichts und niemanden mehr - nur die Richtung, sie wußte nicht mehr wie lange sie so gestanden war. Ein Bahnbediensteter machte sie aufmerksam, daß der Zug längst abgefahren sei. Sie fühlte sich wie eine Traumwandlerin, als sie den Heimweg antrat. Ihre Gedanken galten nur dem fernen Sohn. (Von diesem Abschied erzählte mir Sr. Angela immer und immer wieder - mit tiefem Schmerz im Herzen).“<sup>18</sup>

Frau Dimaczek erhielt erst im Jänner 1974 Gewißheit über den Tod ihres Sohnes. Ein Gutachten des Deutschen Roten Kreuzes, Suchdienst München, ermittelte,

„daß Helmut Dimaczek mit hoher Wahrscheinlichkeit bei den Kämpfen, die von Anfang Januar bis zur Kapitulation am 9. Mai 1945 während des Rückzuges aus dem Raum nördlich von Budapest bis in die Tschechoslowakei geführt wurden, gefallen ist. [...] Wird [...] auch der Schluß gezogen, daß Ihr Angehöriger zu den Opfern des 2. Weltkrieges gezählt werden muß, hoffen wir dennoch, Sie durch die Bekanntgabe des Nachforschungsergebnisses von jahrelang ertragener Ungewißheit zu befreien.“<sup>19</sup>

Mair hatte sich intensiv mit der Problematik des Werdens und Vergehens beschäftigt, auch mit Schülern diskutierte er immer wieder über ihre Einstellung bezüglich eines Lebens nach dem Tod. Seinem ehemaligen Schüler Richard Haller, der ihn am Krankenlager besuchte, teilte er ohne sich speziell auf den christlichen Glauben zu beziehen mit, daß er sehr neugierig wäre, was jetzt komme.<sup>20</sup> Auch Bert Breit berichtet ähnliches von seinem Besuch. Mair wußte, daß er sterben würde und bedauerte es. Er hing am Leben, zeigte sich aber dennoch gefaßt. Religion war in diesen letzten Stunden kein Thema zwischen Mair und Breit. Mair wollte seinem Schüler noch den Steinway-Flügel vermachen, Breit nahm dieses Geschenk aber nicht an, da er um die Bedürftigkeit der Familie wußte. Ob Mairs letzter Wunsch tatsächlich darin bestand, Verdis Requiem zu hören, kann Breit zwar nicht bestätigen, er hält

---

<sup>14</sup> Interview mit Henriette Klier, 2.10.1998.

<sup>15</sup> Interview mit Walter Nachtschatt, 17.8.1998.

<sup>16</sup> Costa, in: Das Fenster, Heft 47 (Frühjahr 1990), S. 4635.

<sup>17</sup> Meldezettel Erna Dimaczek, zur Verfügung gestellt von Hofrat Kiechl; Schreiben Sr. M. Catharina OP, Kloster Marienberg, Bregenz, 13.4.1999.

<sup>18</sup> Schreiben Sr. M. Catharina OP, Kloster Marienberg, Bregenz, 13.4.1999.

<sup>19</sup> Gutachten des Deutschen Roten Kreuzes, Suchdienst München, 10.1.1974.

<sup>20</sup> Telefonat mit Gerhard Stricker, 27.8.1998.

dies gemäß der Stimmung, in der er Mair vorfand und angesichts seiner Musikbegeisterung für denkbar. Ein weiterer Schüler Mairs betont, daß er verlässlich wisse, daß sich Mair Schallplatten ans Krankenbett bringen habe lassen, darunter auch das Requiem.<sup>21</sup> Kurz vor seinem Tod soll Mair geäußert haben, daß er jetzt bald die ganze Wahrheit erfahren werde.<sup>22</sup> Die 19jährige Henriette Klier notierte an diesem 6. Mai 1945 in ihrem Tagebuch:

„Was soll ich lang faseln, sagen muß ich es doch, mein lieber väterlicher Freund ist tot. [...]. Was soll ich über jemanden lange Grabreden halten, der das Leben selber war und der vom Tod so weit weg war, wie ich vom Himmel. Er war ein Stück von mir, das Stück, das sorglos, lustig und ein bissl zu viel oft geblödel hat. Aber dieses Stück hat die ganze Sicht vergoldet mit Humor und innerer Ruhe. Jeder kam zu ihm als Ruhesuchender, als Trostbedürftiger und in der Sonne seines Lachens und gutmütigen Spottes hat mancher seinen Kummer vergessen. [...]. Die ganze Jugend, deren Vorbild, deren Jünger er war, steht mit hängenden Köpfen. [...] nur er hatte die Anziehungskraft für die vielen jungen Seelen. Soll ich sagen, was mein Gedächtnis doch so fest hat, daß es nie vergessen wird, wie er so heimtückisch und gemein von der verfluchten SS umgelegt wurde. [...] der Tod tötete nicht nur ihn, er hat auch uns allen das Leben genommen, unsere Sonne verlöscht und die Begeisterung in Hass umgewandelt. Auch mit jugendlichem Optimismus, Idealismus und alles übertauchender Energie kann so ein nutzloser Tod nicht verstanden und nicht vergessen werden.“<sup>23</sup>

Ein halbes Jahr später faßt sie nochmals ihre Trauer zusammen:

„Jetzt ist’s bald ein Jahr her, daß wir mit unserem Franz in Passau gekämpft haben. Wie lang, lang und je länger die Zeit, desto mehr geht er mir ab und desto mehr allein und traurig fühle ich mich. [...] Ich glaube nie, daß ich einmal jemand wieder so kennen könnte wie ihn, denn es gibt niemanden, der so ist. Niemand (es soll nicht dramatisch und pathetisch klingen), wenn ich auch ein Drittel meines Lebens hergeben tät, wenn er länger leben könnt. Na, das sagt jeder, das ist leicht zu sagen, wenn er schon tot ist, aber es soll halt nur ein Vergleich sein, und daß mein Leben dreimal so schön wär, das ist sicher nicht übertrieben. Er war auch bestimmt keines der vollkommenen Ideale, denen man sonst nachzustreben pflegt, sondern ein Mensch mit Fehlern, vielen sogar, darum trotzdem liebenswert.“<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Interview mit Bert Breit, 28.8.1998; Interview mit R.W., 18.1.1999.

<sup>22</sup> Interview mit Ludwig Kögl, 6.9.1999.

<sup>23</sup> Henriette Klier, Tagebucheintragung vom 6.5.1945.

<sup>24</sup> 10.11.1945, ebd.